

SÄNGERIN SOPHIE HUNGER

"Alles sollte lustig sein"

Die Sängerin Sophie Hunger ist die international wohl erfolgreichste Schweizer Musikerin. Hier spricht sie über ihre extreme Faszination für Roger Federer, ihre Lügen und ihre Drogenerfahrungen.

von Michèle Binswanger | 27. September 2012 - 08:00 Uhr

© Timm Schamberger/ddp



Die schweizer Musikerin Sophie Hunger in Nürnberg (Archiv)

DIE ZEIT: Frau Hunger, als Kind einer Diplomatenfamilie sind Sie oft umgezogen. Was war Ihr Grundgefühl, wenn Sie irgendwo neu anfangen?

Sophie Hunger: Es war aufregend, weil ein Neuanfang bedeutet, dass man sich neu erfinden kann. Dieses Spiel kultivierte ich. Ich habe viel über das gelogen, was ich vorher gemacht habe.

ZEIT: Freuten Sie sich, oder hatten Sie Angst vor dem ersten Schultag in einer neuen Klasse?

SOPHIE HUNGER

29, ist die Tochter eines Schweizer Diplomaten und wuchs in Bern, London, Bonn und Zürich auf. Ihre neue CD heißt *The Danger of Light* und erscheint dieser Tage.

Hunger: Beides. Ich freute mich auf die Spannung, die Neue zu sein, die andern beobachten zu können, die nichts über einen wissen, selber zu wählen, welche Informationen man preisgibt.

ZEIT: Gewöhnt man sich daran, immer wieder neu anfangen zu müssen?

Hunger: Mir war von Anfang an bewusst, dass das Ende eines solchen Aufenthalts absehbar war. Das machte mich gleichgültiger in Bezug auf die Verbindungen, die ich einging. Ich musste gar nie richtig ankommen, weil ich ja wieder abreisen würde.

ZEIT: Als Musikerin sind Sie immer noch viel unterwegs – ist dieses Gefühl geblieben?

Hunger: Mitte 20 kam ich zur Einsicht, dass es nicht normal ist, keine verbindliche Beziehung zu einem Ort zu haben. Ich hatte Glück, dass ich in Zürich richtige Freunde fand. Das war neu für mich und macht die Zuneigung aus, die ich für diese Stadt empfinde.

ZEIT: Können Sie gut alleine sein?

Hunger: Sehr. Was ich nicht mag, ist irgendwo alleine zu sein und nichts zu tun zu haben. Dann begeht man den Irrtum, sich selbst ins Zentrum zu stellen. Ich finde das sinnlos. Das Konzept der Identität habe ich nie ganz begriffen. Ich weiß nicht, was die Leute meinen, wenn sie sagen: Ich bin so und so.

ZEIT: Sind Sie ein melancholischer Mensch?

Hunger: Nein.

ZEIT: Ein fröhlicher Mensch?

Hunger: Nein. Weder noch. Ich weiß nicht, was für ein Mensch ich bin. Ich sehe da nur weiß. Das interessiert mich auch nicht.

ZEIT: Trauern Sie den verlorenen Dingen nach?

Hunger: Nein. Ich bedaure Verluste nicht. Ich denke immer, das Wesentliche liegt noch vor mir.

ZEIT: Fällt es Ihnen leicht oder leiden Sie daran, neue Songs zu schreiben?

Hunger: Es fällt mir leicht. Oder vielleicht eher: Ich kann nicht anders. Es ist meine einzige Aufgabe.

ZEIT: Haben Sie das Gefühl, Sie schreiben Ihre Lieder selbst, oder sind Sie eher das Medium, durch das die Musik sich ausdrücken will?

Hunger: Das sind Themen, die die ganze europäische Kulturgeschichte durchdringen, es geht um die Idee des Schöpfens. Ich würde sagen: Ich habe keinen blassen Schimmer.

ZEIT: Wo liegen Ihre musikalischen Anfänge?

Hunger: Ich hatte Klavierunterricht in der Primarschule, aber ich übte nicht und war schlecht. Dann nahm ich Saxofonunterricht, das mochte ich. Ernsthaft wurde es aber erst mit 18, als ich meine erste eigene Band hatte. Da nahm alles unaufhaltsam seinen Lauf.

ZEIT: Sie ließen sich also erst durch Ihre eigene Musik richtig begeistern?

Hunger: Ich hatte zuvor schon Fan-Phasen. Als ich 13 war, lebte ich in Deutschland und hörte nur Hip-Hop, A Tribe Called Quest, Nas, De La Soul. Als ich mit 16 nach Zürich kam, entdeckte ich Rock, Radiohead war sehr wichtig. Ich versuchte sogar das rechte Auge hängen zu lassen, um Thom Yorke zu imitieren. Ich wollte genau so sein wie er. Irgendwann verlagerte sich meine Verehrung dann auf Sportler.

ZEIT: Welche Sportler denn?

Hunger: Ich wurde ein großer Fan von Roger Federer, diese Phase hält bis heute an. Zeitweise war das sehr intensiv, fast gefährlich. Ich fühle mich emotional wahnsinnig verbunden mit ihm. Gedanken an seine Siege, seine Niederlagen, sein Trainingszustand begleiten und belasten mich das ganze Jahr über.

ZEIT: Wie haben Sie sich als Jugendliche Erfolg vorgestellt?

Hunger: Ich wollte immer etwas Romantisches tun. Nach der Matur war ich sechs Jahre Kellnerin, zeitweise war das mein Beruf. Ich nahm das sehr ernst und idealisierte das Dienen. Wenn die andern Kellner zu salopp waren, die Ehre dieses Berufes nicht anerkannten, ärgerte mich das.

ZEIT: Hatten Sie ein Bild vom eigenen Erfolg?

Hunger: Das Spielen auf der Bühne, dass es leise wird und dunkel und es eine konzentrierte Atmosphäre gibt. Und dann fängt man an zu spielen.

ZEIT: Jetzt, da Sie Erfolg haben, ist es so?

Hunger: Es ist genau so.

ZEIT: Sie sind eine Künstlerin, die alle gut finden. Macht einen das größtenwahnsinnig?

Hunger: Sie meinen fehlende Kritik. Ich finde das manchmal auch ungesund und fürchte mich davor, was eine solche Kritik auslösen könnte. Aber ich liebe auch das Aufregende, das Böse – vielleicht würde ich mich darüber auch freuen.

ZEIT: Haben Sie schon mal eine Kritik bekommen, die Sie verunsichert hat?

Hunger: Ich arbeite sehr eng zusammen mit meinem Manager Patrick David, er ist so was wie mein universeller Sklave. Als ich ihm die ersten Demos für die neue CD zeigte, meinte er, das wirke teilweise etwas gewollt. Das hat mich verunsichert.

ZEIT: Wie gingen Sie damit um?

Hunger: Ich überlegte mir, ob er recht hat. Und ich verstand, warum er das sagte. Ich war dort noch ganz am Anfang des Prozesses und war dem Ganzen noch nicht so nahe. Es

half mir, mich weniger auf die Details zu konzentrieren und mehr den Blick fürs Ganze zu bekommen.

ZEIT: Fällt es Ihnen leicht, sich zu verlieben?

Hunger: Nein, das passiert mir eigentlich nicht.

ZEIT: Liegen die Männer Ihnen zu Füßen?

Hunger: Keine Ahnung.

ZEIT: In welche Art Männer verlieben Sie sich?

Hunger: Gestern habe ich mir zum Beispiel *Twilight* angesehen, alle drei Filme. Und Robert Pattinson hat mir sehr gefallen.

ZEIT: Lügen Sie?

Hunger: Ja, viel.

ZEIT: Werden Sie im Nachhinein auch konfrontiert mit Ihren Lügen?

Hunger: Natürlich. Konzerte sind eine Riesenlüge, da erfindet man ja etwas, das es gar nicht gibt.

ZEIT: Meinen Sie damit, dass Sie sich als Hochstaplerin fühlen, die jederzeit auffliegen kann?

Hunger: Es ist eher so: Ich finde es nicht schlimm zu lügen. Beziehungsweise verstehe ich den Unterschied zwischen Fiktion und Wahrheit nicht, das ist auch eine meiner Regeln. Es ist dasselbe.

ZEIT: Sie fühlen sich der Wahrheit also nicht verpflichtet?

Hunger: In gewissen Hinsichten schon, wenn ich zur Toilette muss, kann ich das ja nicht ignorieren. Oder meine Steuern muss ich auch zahlen, da muss ich auch die Wahrheit sagen. Aber ich habe Leute, die das für mich erledigen.

ZEIT: Mit welchem Begriff würden Sie Ihre Generation beschreiben?

Hunger: Talentierte.

ZEIT: Haben Sie schon mal an Selbstmord gedacht?

Hunger: Das will ich nicht beantworten.

ZEIT: Was könnte Sie davon abhalten?

Hunger: Dass es nicht besonders lustig ist. Alles, was man tut, sollte irgendwie lustig sein.

ZEIT: Lustig in welchem Sinn?

Hunger: Im Sinne von lustig, witzig.

Hunger: Sind Sie selber lustig?

Hunger: Das kann ich nicht beurteilen.

ZEIT: Sie umgeben sich gerne mit lustigen Leuten?

Hunger: Das finde ich das Allerwichtigste. Jemand kann ungebildet sein, aber wenn er witzig ist, dann ist das die halbe Miete. Es ist auch ein Rätsel, aber wenn jemand lustig ist, dann will ich immer mit dieser Person Zeit verbringen.

ZEIT: Haben Sie Erfahrungen mit Drogen?

Hunger: Ja.

ZEIT: Was war Ihr lustigstes Drogenerlebnis?

Hunger: Wir haben in Kroatien mal in einem Naturpark übernachtet, und plötzlich bildete ich mir ein, dass es da Werwölfe gibt. Daraufhin zwang ich alle, drei Stunden lang zu einer Autobahnraststätte zu fahren, weil ich dachte, dass Werwölfe sich dahin nicht vorwagen.

ZEIT: Suchen Sie Grenzerfahrungen?

Hunger: Wahrscheinlich schon. Ich finde, die menschliche Fantasie ist reich genug, sodass es in der Realität nicht immer nötig ist, diese Grenzerfahrung tatsächlich zu machen.

ZEIT: Grenzerfahrungen kann man ja auch nur mental machen.

Hunger: Ja, aber es gibt doch einen Unterschied, ob man etwas nur denkt oder es denn auch tatsächlich tut. In jedem von uns steckt ein Schuft, ein Mörder, vielleicht ein Vergewaltiger. Aber nicht alle leben es aus, und jene, die es tun, werden dann auch eingesperrt. Aber in uns allen stecken diese Gedanken, da bin ich ganz sicher.

ZEIT: Nächstes Jahr werden Sie 30, was bedeutet das für Sie?

Hunger: Nicht viel. Ich habe kein psychologisiertes Verhältnis zu meinem Alter. Ich fühle mich heute jünger als vor zehn Jahren, naiver.

ZEIT: Wie meinen Sie das?

Hunger: Ich habe weniger Erfahrung als früher, habe mich geistig zurückentwickelt. Wenn ich Briefe lese, die ich mit 20 geschrieben habe, dann frage ich mich manchmal: Was war das für eine seltsame Person, wie kann die so viel schon wissen?

ZEIT: Haben Sie Angst vor der Zukunft?

Hunger: Nein.

ZEIT: Haben Sie unkorrigierbare Fehler gemacht in der Vergangenheit?

Hunger: Oh ja. Das schleppt man dann einfach mit. Ich finde es lustig, wenn die Leute sagen: »Gut, dass ich diese Erfahrung gemacht habe.« Erfahrung ist meistens ein anderes Wort für: Das war ein Hafenkäse, ein Blödsinn.

ZEIT: Können Sie sich selber verzeihen?

Hunger: Ich habe schon ein paar Sachen gemacht, die mich heute noch begleiten, aber ich kann es stehen lassen. Ich muss mir dann nicht vormachen, ich hätte es in etwas Positives umgewandelt.

ZEIT: Wollen Sie Kinder?

Hunger: Ja, aber es gibt so viele Menschen, und da frage ich mich, ob es verantwortungsvoll ist, noch mehr Menschen auf die Welt zu stellen.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2012/40/Sophie-Hunger-Saengerin-Schweiz>